

Vertrauen gewinnen: Bei gruppendynamischen Übungen unter freiem Himmel lernen sich die Teilnehmer kennen

Eine Prise Angst gehört dazu

REPORTAGE

Nachts allein in der Wildnis, Feuerrituale, Gespräche über Gefühle: In Brandenburg bieten Sozialpädagogen Auszeiten für männliche Jugendliche an, bei denen es ans Eingemachte geht. Zurückkommen sollen sie als junge Männer, die stark genug sind, Schwächen zu zeigen



Psychospiel: Jan,14, entdeckt seine Rolle zwischen Eltern und Geschwistern

Fotos: Sascha Montag

FOCUS-**SCHULE** NR. 2 / 2011



Teamwork: Tagsüber suchen die Jungen Holz für den Abend am Lagerfeuer

Kein Handy. Klar. Das wäre eine Barriere für die Begegnung mit sich selbst. Stattdessen stopft Jan noch einen Fleece-Schlafsack, eine Jacke und ein drittes T-Shirt in den Rucksack. „Ich glaub', frieren werd' ich nicht", sagt er mit der Ruhe des gut Gerüsteten. Nervös wird er erst, als er allein durch feuchte Wiesen Richtung Wald stapft. Vor der Natur hat er keine Angst, aber vor der Einsamkeit – ohne seinen Computer. Zuhause verbringt der Vierzehnjährige seine Nachmittage und Nächte mit Internet-Rollenspielen, ist süchtig nach dem Kitzel virtueller Adventure-Welten. Nun winkt ein reales Abenteuer: 24 Stunden auf sich selbst gestellt, ohne Essen, in der Wildnis Brandenburgs. Zwei halbe Tage. Dazwischen eine ganze Nacht.

Nach zwanzig Minuten biegt Jan scharf nach rechts. Als der Waldweg außer Sicht ist, lässt er den Rucksack auf den moosweichen Grund plumpsen und vertäut die Hängematte zwischen zwei Kiefern. Seine Hände sind übersät mit Stichen. „Das Mückenspray bringt gar nix", grummelt er. „So 'n Scheiß!" Der Wald wuselt. Überall Mücken, Spinnen und Ameisen, Grashüpfer, die sich nicht mit ein paar Mausklicks aus der Welt schaffen lassen. Jan verkriecht sich in seinen Kapuzenpulli. Das Alleinsein mit der Natur ist eine Mutprobe, die ihn zum Mann machen soll – symbolisch zumindest.

In traditionellen Gesellschaften helfen solche Übergangsrituale oder Initiationsriten den Heranwachsenden dabei, den ersten Schritt ins Erwachsenenleben zu bewältigen. In christlichen Familien übernehmen Konfirmation und Firmung diese Funktion. Doch mit dem Rückgang der Religiosität schwindet auch die Bedeutung ihrer Rituale. Weltlicher Ersatz ist – abgesehen von der mancherorts aus der DDR übernommenen Jugendweihe – nicht in Sicht

Ein Potsdamer Verein für pädagogische Jungenarbeit will diese Lücke schließen. Von April bis in den Spätsommer treffen sich Jungen zwischen 13 und 15 Jahren mit Pädagogen, um im Projekt „Phönixzeit" Abschied von ihrer Kindheit zu nehmen. Jeden Monat verbringen sie ein Wochenende zusammen, in Workshops mit Themen wie „Meine Familie und ich" oder „Liebe, Sex und Körper".

Es braucht Mut, sich auf das schrittweise Loslassen des gewohnten Alltags einzulassen. Mut zur Offenheit, zur Selbstreflexion. Am Ende des Sommers wartet ein Zeltlager mit schamanisch anmutenden Feuer- und Tanzritualen. Und, als Höhe- und Wendepunkt zum Erwachsensein, die Zeit allein im Wald.

„Archaische Natursekte" oder „Spinnerei" – das bekomme man schon ab und an zu hören, sagt Phönixzeit-Mitinitiator Eike Schwarz. Beim Kennenlern-Treffen im Mai warnte er die Teilnehmer, vier Vierzehnjährige aus Berlin, Thüringen und Hessen, denn auch vor „schrägen Blicken eurer Mitschüler" – der Höchststrafe für viele Pubertierende. Dabei orientiert sich die Phönixzeit an einem indianischen Übergangsritus, der in den Siebzigerjahren von US-Psychologen wiederentdeckt wurde und inzwischen auch in Europa bei Lebensorientierung und Sinnsuche helfen soll.

Im Mai kennen Jan, Nils, Lasse und Bela einander kaum. In den nächsten Monaten werden sie zu Gefährten, die ihre Geheimnisse, Wünsche und Sorgen miteinander teilen. Beim Kennenlern-Treffen notieren sie auf blauen Zetteln ihre Wünsche für die nächsten Monate. „Dass die Eltern mich ernster nehmen", schreibt Jan. Später stellen sie einander ihre Familien vor. Vater, Mutter und Geschwister symbolisieren sie durch Gegenstände, die sie je nach ihrer Bedeutung für sie auf dem Boden arrangieren. Jan zeigt auf sein Familienbild: „Ich fühle mich gerade abseits wie die Milchtüte in der Ecke." Weggedrängt von einem Blumentopf, einer Saftflasche und einer Banane. Ernst blickt er durch seine randlose Brille, spricht von „Konflikten" mit den Eltern und in der Schule. Einschränkungen, sagt er, könne er schlecht akzeptieren, müsse ständig diskutieren. „Das macht es meinen Eltern und Lehrern oft nicht leicht." Zumal er, na ja, meist die besseren Argumente habe. Keiner lächelt. Hier und da ein verständnisvolles Nicken.



Geplantes Abenteuer: Jan stopft alles in seinen Rucksack,was er für die Nacht im Wald braucht

„Die Langeweile im Wald war schlimmer als der Hunger"



Bett für eine Nacht: Zwischen zwei Kiefern hat Jan die Hängematte vertäut. Eine Plane schützt vor Regen

Ein Sonntag im Juni. „Grenzerfahrung und Risikokompetenz" steht auf dem Phönixzeit-Plan. Eike Schwarz und zwei Kollegen haben Spiele vorbereitet. Das erste wird ein Stuhlkreis sein, in der Mitte Zettel. Dreht man sie um, steht „bekifft sein" drauf oder „endlos TV gucken" oder „auf die Porno-Seite klicken". Und die Frage: „Wie hältst du's mit...?" Jeder nimmt einen und überlegt sich eine Antwort.

Erstmal schweigen alle. Aber irgendwann muss man ja etwas sagen. „Hmm", brummt Jan, der das Thema Internetpornos erwischt hat, „Ich finde es komisch, dass man nackte Menschen erst ab 18 anschauen darf." „Ich finde das gut", entgegnet einer der Pädagogen. „Pornos stumpfen ab. Sie verstellen den Blick darauf, was eine Beziehung ist." Schweigen. Verlockung um Verlockung wird besprochen. Mit jedem Zettel werden die Vier gesprächiger und nachdenklicher.

Ballerspiele? Nicht mehr uneingeschränkt geil. Besoffen-Sein? „Partys mit Alkohol sind schon lustiger", sagt Jan. „Aber wenn Leute zu viel trinken und die Kontrolle verlieren, find ich's nur noch peinlich." Letzter Zettel: „Endlos TV gucken." Lasse sagt, er schaue täglich eine halbe Stunde Zeichentrickserien. „Hast du eine Ahnung, wobei dir Fernsehen hilft?", fragt Schwarz. „Ablenken, abschalten", antwortet Lasse. „Auf den Bildschirm gucken – mehr muss man da ja nicht machen."

Schwarz blickt in die Runde: „Kennt ihr das, dass ihr rumsitzt und nichts, wirklich gar nichts tut?" Er schwört sie ein auf die Zeit des Alleinseins im Wald, auf einen vollen Tag der Leere. Kein Fernseher, kein Computer, kein Telefon, auch kein Buch. Es soll eine Zeit des Innehaltens und Nachdenkens sein, der Begegnung mit sich selbst. Schwarz drückt es flapsiger aus: „Das wird eine extrem krasse Nichtstun-Phase."

Für die Jugendlichen der Generation Internet ist das Alleinsein in der Natur, das Abgenabeltsein von allem, womöglich das denkbar größte Abenteuer – eine Grenzüberschreitung, eine Konfrontation mit menschlichen Urängsten. Genau das soll es sein. Ein bisschen Angst, ein wenig Adrenalin sind seit jeher wichtige Zutaten eines Initiationsrituals.

Dann ist es so weit: 24 Stunden Wildnis und Einsamkeit, allein mit sich selbst und all den Fragen, denen man plötzlich nicht mehr so einfach ausweichen kann. „Nichts zu essen, das war schlimm", berichtet Jan später. „Aber die Langeweile war schlimmer als der Hunger." Gut geschlafen hat er auch nicht: „Da waren so viele Geräusche um mich herum." Auf einem Notizblock hat Jan die Gedanken und Entdeckungen der Nacht festgehalten. Sie sind scheinbar aus dem Nichts zu ihm gekommen, nun sind sie sein Geheimnis.

Die Erlösung kommt am späten Vormittag in Gestalt von Sebastian Prüfer, der behutsam auf Jans Hängematte zugeht. Der 43-Jährige ist Jans Pate. Jeder Junge hat eine Vertrauensperson ausgewählt, einen erwachsenen Freund der Familie, der ihn in die Gemeinschaft zurückführen soll. Sebastian trägt ein Tablett: Putenschnitzel mit Kartoffeln, Obst, eine Flasche

Fotos: Sascha Montag

74-75 23.02.2011 12:41:44 Uhr

Malzbier. Jan stürzt sich darauf. „Gab es so etwas wie einen magischen Moment?“, fragt ihn sein Pate. „Ja, schon“, sagt Jan. „Als ich mein Schlaflager aufgebaut hatte und die Sonne darauf schien.“

Bei Einbruch der Dunkelheit entzünden Pädagogen und Paten gemeinsam Fackeln und tanzen zu dumpfem Getrommel und rhythmischem Rasseln, mit nackten Oberkörpern und kohlegeschwärzten Gesichtern. Bei einem Wandlungsritual, das aus Jungen echte Männer machen soll, darf es ruhig ein wenig martialisch zugehen.

Die vier Paten – im normalen Leben Führungskräftecoach, Werbedesigner, Maschinenbaumeister und Zahnarzt – sind nicht wiederzuerkennen. Die Phönixzeit, scheint es, hat auch sie ein wenig verwandelt. Eine Pyramide aus Holzscheiten geht in Flammen auf. Die Jungen werfen symbolisch ihre Kindheit ins Feuer: einen Zorrohut, ein Plüsch-Schaf, ein Holzschwert, einen Garfield-Comic.

Am Morgen danach liegt die Asche des Ritualfeuers als unscheinbares Häufchen in der Sonne. Versteckt hinter einer Baumgruppe hocken die Phönixzeit-Teilnehmer und lassen eine Wurzelkeule im Kreis herumgehen. Wer sie hält, spricht. Es ist Zeit, Abschied zu nehmen. Die Eltern sind gekommen, um ihre Söhne in Empfang zu nehmen.

Die Jungen erheben sich. Einer nach dem anderen werden sie auf einen Thron gesetzt und, geschultert von den Paten, um die Baumgruppe getragen. „Es ist auch ein Abschied von den Eltern“, hatte Jan gesagt, ehe er im Wald verschwunden war. „Aber gleichzeitig ist es ein Neuanfang. Man beginnt eine neue, andere Beziehung.“ Bevor er den Thron besteigt, spricht er noch einmal mit den Phönixzeit-Leitern. „Ich bin euch unglaublich dankbar“, sagt er. „Für die Harmonie zwischen uns. Und dafür, wie ihr auf mich eingegangen seid.“ Er blickt zu Boden. Die Abgeklärtheit, die er oft wie einen Schild vor sich hergetragen hatte, ist gewichen.

Ist es das? Das Erwachsenwerden? ■

MARKUS WANZECK

INFOS ZU PHÖNIXZEITEN 2011

Die Termine für das Programm dieses Jahres finden sich auf www.phoenixzeit.de. Für Teilnehmer aus Brandenburg liegen die Kosten je nach Einkommen der Eltern bei 650 bzw. 750 Euro, für Jugendliche aus anderen Bundesländern bei 750 oder 850 Euro.





Auf Augenhöhe: Die Jungen mit ihren Paten beim rituellen Tanz ums Feuer. Unten: Jan und seine Mutter nach dem Waldwochenende

Fotos: Sascha Montag



DAS SAGT DIE EXPERTIN:

„Jugendliche suchen **Grenzerfahrungen** und brauchen Erwachsene, die ihnen zuhören“



Barbara Friebertshäuser ist Erziehungswissenschaftlerin an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und forscht unter anderem über die Bedeutung von Ritualen im Lebenslauf

Warum sind Pubertierende so schwierig? Können die nicht endlich mal erwachsen werden? Doch, können sie. Aber wir machen es ihnen nicht gerade leicht.

Die Pubertät ist eine klassische Schwellenphase: Jugendliche haben ihre Kindheit hinter sich gelassen und sind im Erwachsenenleben noch nicht angekommen. Das kann tiefe Verunsicherungen und Krisen auslösen – nicht nur bei den Jugendlichen selbst, sondern auch in ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld.

Traditionelle Gesellschaften haben den Übergang vom Kind zum Erwachsenen mit Ritualen gestaltet, um ihnen die notwendigen Kompetenzen und Haltungen zu vermitteln und sie auf den neuen Status vorzubereiten. Klassische Initiationsrituale sind organisiert und begleitet (meist durch erwachsene Paten und Patinnen), werden in der Gemeinschaft vollzogen und ermöglichen ekstatische Erlebnisse und existenzielle Erfahrungen.

Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden suchen auch heute nach Grenzerfahrungen, organisieren sich in Gleichaltrigengruppen und wollen sich neu entdecken. Aber wo können sie in einem durch Schule und Freizeitaktivitäten verplanten, auf Effizienz und Leistung ausgerichteten Alltag Freiräume für ihre Identitätssuche finden? Wie können sie echte Herausforderungen erleben und Bewährungsproben bestehen? Sicher nicht vor dem Fernseher oder am Computer.

Zwar existieren Rituale auch heute noch – in Kirchen, bei den Pfadfindern, in Jugendverbänden und Sportvereinen. Aber sie sind keine verbindlichen kollektiven Ereignisse mehr. Sie sind frei wählbar, werden individuell gestaltet oder insgeheim in Frage gestellt. Das Wissen um die Bedeutung von Übergangsritualen ist in unserer Gesellschaft oftmals verloren gegangen. Das hinterlässt eine Lücke.

Viele Jugendliche suchen intuitiv nach einem Ersatz, experimentieren mit riskanten Ritualen wie kollektivem Trinken, lassen sich auf gefährliche Mutproben ein, wenden sich radikalen Gruppen zu, piercen sich. All dies sind Fluchten aus einer institutionalisierten Welt und zugleich radikale Ablöserituale mit der Botschaft: „Ich bin kein Kind mehr!“

Junge Menschen wollen wissen: Woher komme ich, wohin gehe ich, wer bin ich? Die indianische Visionssuche hat die Bedürfnisse und Träume der Jugendlichen ernst genommen. Erwachsenen fehlt heute allerdings oftmals das Bewusstsein für die Bedeutung dieses Transformationsprozesses. Kinder fühlen sich beim Erwachsenwerden alleingelassen.

Jugendliche brauchen Zeit und Raum, um sich zu finden, aber auch Erwachsene, mit denen sie die großen Themen des Lebens besprechen können. Diese Zeit sollten wir ihnen geben und uns nehmen. Die Pubertät ist nicht nur eine anstrengende, sondern auch eine sehr kreative und innovative Phase. Jugendliche betrachten die Welt mit kritischem Blick, aber auch in einem neuen Licht. Das ist eine Chance – für den Einzelnen und für die Gesellschaft, die sich so erneuert.

23.02.2011 12:41:44 Uhr